



ADAM SOBEK | ORCID: 0000-0003-0646-0414
Instytut Filologii Germańskiej, UAM w Poznaniu

ZWISCHEN VERBANNUNG UND HEIMAT. ZUM KULTURELLEN SELBSTFINDUNGSPROZESS BEI IN DER SCHWEIZ LEBENDEN ZUGEWANDERTEN AM BEISPIEL FRANCO SUPINOS ERZÄHLTEXTES *MUSICA LEGGERA*

Abstract

Anfang der 1990er-Jahre kam eine beachtliche Anzahl junger Schriftsteller mit Migrationshintergrund zum Vorschein, die in der multikulturellen Schweiz entweder auf Deutsch oder Französisch mit literarischem Schreiben begannen. Eine besondere Stellung nimmt unter ihnen Franco Supino (geb. 1965) ein, der mit seinem Debütwerk *Musica Leggera* (1995) einen neuen Trend in der deutschsprachigen Schweizer Literatur bestätigte. Die neue Tendenz besteht in der literarischen Schilderung der kulturellen und ethno-nationalen Identitätsproblematik sowohl der Migrantengeneration als auch deren bereits in der Schweiz geborener Kinder. In dem Beitrag wird am Beispiel des Werkes von Franco Supino die literarische Darstellung der Zugehörigkeitsgefühle und der identitätsstiftenden Erinnerungen an vergangene Momente besprochen, wie sie sich zwischen der ersten und der zweiten Generation der in der Schweiz lebenden Zugewanderten gestalten, wobei der Schwerpunkt der Analyse auf die Vertreter der zweiten, als ‚Secondos‘ bezeichneten Generation gelegt wird, die zwischen der traditionell italienischen Kultur der Eltern und der modernen Schweizer Kultur der 1980er-Jahre ihren Weg zur Identitätsfindung finden müssen.

SCHLÜSSELWÖRTER

Secondos, Identität, Gedächtnis, Migrationshintergrund, Raumerfahrung

BETWEEN EXILE AND HOMELAND. PATHS TO CULTURAL SELF-DISCOVERY AMONG THOSE MIGRATED PEOPLE LIVING IN SWITZERLAND DEPICTED ON THE BASIS OF THE NARRATIVE TEXT *MUSICA LEGGERA* BY FRANCO SUPINO

Abstract

In the period from the beginning of the 1990s, a significant number of young writers with a migration background became apparent who began to write either in German or in French in multicultural Switzerland. Among them, a special position was occupied by Franco Supino (born 1965), who, with the novel *Musica Leggera* (1995), confirmed a new trend in the German-language Swiss literature, consisting in the literary presentation of the motif of the blurred cultural and national identity among the migrant generation or their children who were already born in Switzerland. Based on the example of the mentioned novel by Franco Supino, the literary interpretation of the motif of identity-forming memories is discussed, as well as cultural belonging, which are expressed differently by the first and the second migrant generation. The paper analyzes the second generation of migrants, often referred to as 'Secondos', who develop their identity between the Italian culture traditionally nurtured by their parents and the modern Swiss culture of the 1980s.

KEYWORDS

secondos, second-generation of migrants, identity, memory, migration background, experience of space

MIĘDZY ZESŁANIEM A OJCZYZNĄ. O ROZPOZNANIU TOŻSAMOŚCI KULTUROWEJ WŚRÓD MIGRANTÓW ŻYJĄCYCH W SZWAJCARII NA PRZYKŁADZIE UTWORU FRANCO SUPINO *MUSICA LEGGERA*

Abstrakt

W okresie od początku lat 1990-tych uwidoczniła się znaczna liczba młodych pisarzy z tłem migracyjnym, którzy zaczęli pisać albo po niemiecku, albo po francusku w wielokulturowej Szwajcarii. Wśród nich szczególną pozycję zajął Franco Supino (ur. 1965), który utworem *Musica Leggera* (1995) potwierdził nowy trend w literaturze niemieckojęzycznej Szwajcarii, polegający na literackim ukazaniu motywu rozmycia tożsamości kulturowo-narodowej pokolenia migrantów, bądź też urodzonych już w Szwajcarii ich dzieci. Na przykładzie utworu Franco Supino omówiono literacką interpretację motywu tożsamościotwórczych wspomnień, a także przynależności kulturowej, które wyrażane są w odmienny sposób przez migrantów pierwszego i drugiego pokolenia. W artykule analizowane jest drugie pokolenie migrantów, określanych często jako 'Secondos', którzy budują swoją tożsamość

między włoską kulturą tradycyjnie pielęgnowaną przez ich rodziców a nowoczesną kulturą Szwajcarii lat 1980-tych.

SŁOWA KLUCZOWE

Secondos, drugie pokolenie migrantów, tożsamość, pamięć, tło migracyjne, doświadczanie czasoprzestrzeni

EINFÜHRUNG

Lieder sind die Schablonen, die wir mit unseren Leidenschaften füllen,
sie sind die Schablonen, die mit der Zeit die Form unserer
Leidenschaften bestimmen. Wer musica leggera konsumiert,
nimmt mehr oder weniger bewusst eine bestimmte
Art an, Gefühlserlebnisse zu erfassen.

Gianni Borgna, *Storia della canzone italiana*¹

Franco Supino, geboren 1965 in Solothurn, ist als Kind italienischer Eltern² zweisprachig aufgewachsen und erlebt seinen ‚Zwischenraum‘ auf eine merkwürdige Weise, indem er seine Da-Zwischen-Identität in zahlreichen fiktionalen Erzähltexten thematisiert. Sein Debüttext *Musica Leggera* (1995) wurde von Schweizer Literaturkritikern mit Interesse aufgenommen und schien neben Dante Andrea Franzettis Texten *Der Grossvater* (1985) und *Cosimo und Hamlet* (1987) sowie Francesco Micielis Werken *Ich weiß nur, dass mein Vater große Hände hat. Tagebuch eines Kindes* (1986) und *Das Lachen der Schafe* (1989) einen neuen Trend in der Schweizer deutschsprachigen Literaturgeschichte zu bestätigen³. Außerdem zeigt der Text auf, wie sich

1 Franco Supino, *Musica Leggera*. Roman (Zürich: Rotpunktverlag, 1996). Im Folgenden als ML mit Seitenangabe im Text ausgewiesen, 5.

2 Italiener waren schon um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die größte Ausländergruppe, die zu Arbeits- und Verdienstzwecken in die Schweiz eingewandert war. 1960 lebten etwa 550 000 Italiener in der Schweiz, 2013 waren es noch 275 000 Personen mit ausschließlich italienischer Staatsbürgerschaft. Sie haben die Schweizer Lebensgewohnheiten durch ihre *Italianità* mitgeprägt, bereichert und sind fester Bestandteil von Wirtschaft und Gesellschaft geworden. Siehe dazu: Juan-Antonio Albaladejo, „Die Migranteliteratur der Deutschschweiz: Ausdruck einer neuartigen literarischen Realität am Beispiel des Romans ‚Musica Leggera‘ von Franco Supino“, in: *Eine Insel im vereinten Europa? Situation und Perspektiven der Literatur der deutschen Schweiz*, hrsg. v. Isabel Hernández, Ofelia Martí-Peña (Berlin: Weidler Buchverlag, 2006), 67–78.

3 Vgl. Klaus Pezold, *Geschichte der deutschsprachigen Schweizer Literatur im 20. Jahrhundert* (Berlin: Volk und Wissen, 1991), 298.

manche Einwanderer italienischer Herkunft in der Schweiz mit italienischer Kultur, und zwar mit Musik oder identitätsstiftenden Liedern verbunden fühlen.⁴

In meinem Beitrag kommt es darauf an, die in Franco Supinos Erzähltext porträtierten Vertreter der zweiten Generation von Zugewanderten – der sogenannten ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘ –, deren sichtbare Anstrengungen in Bezug auf die Festlegung ihrer Zugehörigkeit im bestimmten Kulturraum sowie die Pendelbewegung zwischen den Kulturen der Protagonisten zu analysieren. Es wird ebenfalls versucht, den Begriff ‚Secondos/Secondas‘ und die soziale Situierung von deren Vertretern in der Schweiz näher zu erklären. Außerdem werden die im analysierten Werk dargelegte Thematik der italienischen Einwanderer sowie Phänomene von Alterität und Zwischenraum untersucht.

Franco Supino gehört zu den Autoren, die das so genannte ‚Sonderkapitel‘⁵ der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz darstellen.⁶ Sie gelten nämlich als Autoren der Randgruppe von ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘, worunter man die Töchter und Söhne von Einwanderern verstehen sollte, die einmal aus verschiedenen Ländern in die Schweiz zugewandert sind. Sie fühlen sich in der Forderung nach einer vereinfachten Einbürgerung von jungen Ausländern, die in der Schweiz schon geboren oder wenigstens aufgewachsen sind, miteinander

4 Vgl. Daniel Rothenbühler, „Im Fremdsein vertraut. Zur Literatur der zweiten Generation von Einwanderern in der deutschsprachigen Schweiz: Francesco Micieli, Franco Supino, Aglaja Veteranyi“, in: *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*, hrsg. v. Klaus Schenk, Almut Todorow, Milan Tvrđík (Tübingen, Basel: Francke Verlag, 2004), 67–69.

5 Elsbeth Pulver nahm das Auftreten junger Autoren der deutschsprachigen Schweiz, deren Namen „auf Doppelbürgerschaft, auf ein Leben zwischen zwei Kulturen“ hindeuten, bereits 1988 wahr. Neben Supino nannte die Literaturkritikerin auch Dante Andrea Franzetti, Carlo Bernasconi und Francesco Micieli, und sie legte damit ein neues Kapitel der Literaturgeschichte nahe. Vgl. Elsbeth Pulver, „Von einem nächtlichen Fassadenkletterer, von Ambrosio, dem Spanier, und der neuen Lindauerin. Das Fremde als literarische Figur in der deutschschweizerischen Gegenwartsliteratur“, in: *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Österreich, Schweiz, Text + Kritik, Sonderband*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold (München: edition text+kritik, 1988), 280. Auf die Ankündigung einer neuen Etappe der Literaturgeschichte macht auch Daniel Rothenbühler aufmerksam, der das Sonderkapitel der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz um die Werke von Catalin Dorian Florescu (aus Rumänien), Zsuzsanna Gahse und Christina Viragh (aus Ungarn), Perikles Monioudis (aus Griechenland), Ilma Rakusa (aus der Slowakei) und Sabine Wen-Ching Wang (aus Taiwan) ergänzt. Vgl. Rothenbühler, „Im Fremdsein vertraut“, 51.

6 Vesna Kondrič Horvat bemerkt zu der neuen Etappe der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz Folgendes: „Die jungen Autoren und Autorinnen aus der Schweiz, wobei vor allem die seit 1990 veröffentlichenden gemeint sind, orientieren sich ‚an den Parametern eines veränderten soziologischen, politischen, gesellschaftlichen Lebens‘ und haben ganz offensichtlich auch ‚andere ästhetische und thematische Präferenzen‘. [...] Das ist eine Generation, bei der deutlicher denn je ‚die eigene Biographie und Selbstwertung‘ im Zentrum des Interesses stehen [...]“. Vesna Kondrič Horvat, „Familienbilder als Zeitbilder bei Franco Supino und Aglaja Veteranyi“, in: *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Beatrice Sandberg (Berlin: Frank & Timme, 2010), 281.

vereint.⁷ Der Schwerpunkt der Bezeichnung ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘ liegt nicht auf der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis, sondern auf der gemeinsamen Erfahrung der Migration und des Migrationshintergrunds,⁸ wobei die Vertreter und Vertreterinnen dieser gesellschaftlichen Gruppe gleichzeitig sehr oft ihr spezifisches Verhältnis der Schweiz gegenüber hervorheben.⁹ Von der Öffentlichkeit wird dieser Sammelbegriff unterschiedlich wahrgenommen: Während einige darunter alle Ausländer verstehen, die in der Schweiz geboren sind, sehen die anderen darin generell jugendliche Ausländer oder in allgemeiner Auffassung die Kinder der spanischen und italienischen Gastarbeiter bzw. Fremdarbeiter.¹⁰ Da es keine strengen Qualifizierungen für Altersgruppen gibt, lässt sich die Anzahl von ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘ nicht eindeutig bestimmen. In vielen Quellen taucht die Zahl von etwa 330 000 Personen als Angehörigen der zweiten Generation, d. h. der schon in der Schweiz geborenen und aufgewachsenen Kinder ausländischer Eltern¹¹, auf.

ZUR ENTWICKLUNG DER (TRANSNATIONALEN) LITERATUR VON DEUTSCHSPRACHIGEN SECONDO-AUTOREN

Zu den „Autoren nichtdeutscher Muttersprache“¹² zählt neben Franco Supino eine Reihe vieler bekannter Namen, u. a. Dante Andrea Franzetti und Francesco Miceli aus Italien¹³, Ilma

⁷ Vgl. Daniel Rothenbühler, Bettina Spoerri, Martina Kamm, „The Faces of a New Transnational Swiss Nation“, in: *Immigrant and Ethnic-Minority Writers since 1945: Fourteen National Contexts in Europe and Beyond*, hrsg. v. Wiebke Sievers, Sandra Vlasta (Boston, Leiden: Brill Rodopi, 2018), 369–370.

⁸ Franco Supino gehört außerdem der Vereinigung NETZ an, die das Ziel verfolgt, „einmal ein literarisches Verkehrsnetz Schweiz aufzubauen, in dem ständig Lesende unterwegs sind. In der Vereinigung sind unter anderem Peter Weber – die treibende Kraft von NETZ –, Urs Richte, Ruth Schweikert, Michael Mettler, Adrian Rikin, Urs Suter und Perikles Monioudis dabei, deren literarische Werke – neben dem pragmatischen Umgang mit den Gesetzen des Marktes – als „das lustvolle Fabulieren, losgelöst und frei“ wahrgenommen werden. Vgl. Marc Aeschbacher, *Vom Stummsein zur Vielsprachigkeit. Vierzig Jahre Literatur aus der deutschen Schweiz (1958–1998)*, (Bern, Berlin u. a.: Peter Lang, 1998), 399–400.

⁹ Siehe dazu: www.secondas.ch sowie Elsbeth Pulver, „Von der Protest- zur Eventkultur (1970–2000)“, in: *Schweizer Literaturgeschichte*, hrsg. v. Peter Rusterholz, Andreas Solbach (Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007), 379.

¹⁰ Vielen Schweizern ist das Wort vermutlich erst seit dem 1. Mai 2002 bekannt, als es nach den 1. Mai-Kundgebungen zu Ausschreitungen und Plünderungen in Zürich kam. 14 Personen wurden verletzt und rund 100 Personen verhaftet. Unter den Festgenommenen befanden sich, laut Polizeimeldungen, viele Ausländer der zweiten und dritten Generation. Seitdem wird der Begriff ‚Secundo‘ sehr oft bei vielen als Krawallmacher negativ konnotiert.

¹¹ Vgl. Isabelle Eichenberger, „Schweizer sagen es mit Blumen“, *Schweizer Revue*, 1.03.2004.

¹² Vgl. Irmgard Ackermann, Harald Weinrich (Hg.), *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der ‚Ausländerliteratur‘* (München, Zürich: Piper, 1986), 9.

¹³ Miceli wanderte in die Schweiz 1965 mit neun Jahren zu. Als Repräsentant der Migrationsliteratur hatte er im „Verband der Autorinnen und Autoren der Schweiz“ (AdS) in den Jahren 2007–2010 den Posten des Vorsitzenden inne. Vgl. Rothenbühler, Spoerri, Kamm, „The Faces of a New Transnational Swiss Nation“, 368. Zur eigenartigen

Rakusa aus der Slowakei, Christina Viragh, Agata Kristof und Zsuzsanna Gahse aus Ungarn, Sabine Wen-Ching Wang aus Taiwan, Perikles Monioudis aus Griechenland und Catalin Dorian Florescu aus Rumänien, Irena Brežna aus der ehemaligen Tschechoslowakei u. a.¹⁴ Im Kontext des Migrationshintergrunds der genannten Autoren soll darauf hingewiesen werden, dass die Elterngeneration – die erste Generation der Fremdarbeiter – bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren wegen attraktiver Arbeitsbedingungen in der Schweiz eingetroffen ist. Die genannten Autorinnen und Autoren sind entweder schon in der Schweiz geborene Kinder oder mit ihren Eltern zugewanderte Zeugen der Migration, die das Erlebnis der Grenzüber-schreitung, des Eintauchens in den fremden Kulturraum, der Entfremdung, Diffamierung, Diskriminierung und sehr oft der Ausgrenzung sowie des Befremdet-Seins mitbeobachten und miterleben mussten. Ihre besondere Situierung in einem ‚Zwischenraum‘ kommentiert Hubert Thüring folgenderweise:

Die Secondos bekommen durch die Eltern eine Herkunft vermittelt, die sie selbst an ihre Umge-bung nicht mehr als gelebte vermitteln können und aufgrund ihrer sekundären Sozialisation und Integration ausserhalb des familiären Bereichs auch gar nicht vermitteln müssen. Gleichzeitig aber wird diese Herkunft als Migrationshintergrund immer wieder urteilsmässig herbeizitiert, etwa als Lob der Anpassungsleistung, als vereinnahmende Auszeichnung des Besonderen oder als Entschul-digung für abweichendes Verhalten.¹⁵

All die Erfahrungen veranlassten die damals jungen Autoren dazu, in ihren Werken dem Unbehagen am ‚Zwischenraum‘ im Zeichen der Divergenz und der Heterogenität der 1970er und 1980er-Jahre Ausdruck zu verleihen.¹⁶

In diesem Kontext ist u. a. der Roman *Cosimo und Hamlet* (1987) von Dante Andrea Franzetti zu sehen, in dem der Autor die turbulenten Ereignisse der Jugendunruhen vom Mai 1980 vor dem Opernhaus in Zürich aus der Sicht eines jungen Menschen – eines Sohnes vom italienischen Vater und einer schweizerischen Mutter – literarisch aufgenommen und thematisiert hat. Zwei Jahre zuvor veröffentlichte Franzetti seinen Erstlingsroman *Der Grossvater* (1985),

Situation italienischstämmiger Schweizer Autoren, die die Auseinandersetzung mit der italienischen Herkunftslinie zum Hauptthema ihres Erzählens erheben, siehe den Beitrag von Hubert Thüring, „Regen in Rom, Canzoni am Jurasüdfuss. Literarischer Grenzverkehr zwischen der Deutschschweiz und Italien in den Werken von Dante Andrea Franzetti und Franco Supino“, in: *Blick nach Süden. Literarische Italienbilder aus der deutschsprachigen Schweiz*, hrsg. v. Corinna Jäger-Trees, Hubert Thüring (Zürich: Chronos, 2019), 287–321.

¹⁴ Vgl. Rothenbühler, „Im Fremdsein vertraut“, 51.

¹⁵ Thüring, „Regen in Rom“, 313.

¹⁶ Vgl. Daniel Rothenbühler, „Vom Abseits in die Fremde. Der Außenseiterdiskurs in der Literatur der deutschen Schweiz von 1945 bis heute“, in: *Literatur in der Schweiz, Text + Kritik, Sonderband*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold (München: edition text+kritik, 1998), 42–53.

in dem er den Spannungen seiner Herkunft und dem Alltagsleben eines jungen Menschen mit der Da-zwischen-Identität mit stilistischen Mitteln nachgeht.¹⁷ Das Erscheinungsjahr von Franzettis erstem Werk gilt als eine wichtige Zäsur in der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz, denn gerade zu dieser Zeit ergriffen Autoren nichtdeutscher Muttersprache das Wort und machten als zugewanderte Schriftführer ihre Erfahrungen mit Migrationshintergrund zum ästhetischen Hauptanliegen ihrer dichterischen Aufgabe. Elsbeth Pulver weist dennoch darauf hin, dass es sich hauptsächlich um eine ausdifferenzierte Gesellschaft handelt, während das exotische Kolorit eher nur andeutungsweise untermalt wird:

Die Texte dieser Autoren wirken in unserer Literatur durchaus nicht exotisch. Mit einem durch die Fremdheitserfahrung geschärften Gespür werden die Risse und Sprünge unserer Gesellschaft wahrgenommen, die auch Einheimische beunruhigen.¹⁸

Daniel Rothenbühler kommentiert in einem Aufsatz die Frage nach der Periodisierung der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz sowie die Suche nach Um- und Durchbrüchen literarischer Ereignisse mit folgender Konstatierung:

Zur Frage steht, ob das neue Kapitel, das diese Autorinnen und Autoren ab Mitte der 1980er Jahre eröffnen, bloß eine Fortsetzung der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz darstellt oder ob es als Sonderkapitel derselben zu lesen ist, als Kapitel der ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘, wie die Einwanderersöhne und -töchter genannt werden, die in der Schweiz aufgewachsen sind.¹⁹

Auch wenn das kein neues Kapitel in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur ist, dann ist es die neue Qualität der fiktionalen und autobiographisch gefärbten narrativen Texte, die die Dichotomie neuer Sichtweisen – der Außen- und Innensicht sowie der Fremd- und Eigensicht – in ihren Ästhetisierungsbereich aufnehmen. Diese Positionen werden von den „ausgegrenzten Literaturschaffenden“²⁰ an der Peripherie der Schweizer Literatur vermittelt, die auf diese Weise um das Kolorit einer transnationalen Literatur, um „Grenzübergänge zwischen den Kulturen und den Geschlechtern“²¹ und universelle menschliche Erfahrungen bereichert wird.

¹⁷ Vgl. Pulver, *Von der Protest- zur Eventkultur*, 379.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Rothenbühler, „Im Fremdsein vertraut“, 51.

²⁰ Ina Boesch, „Entgrenzung. Gedanken zu einer transnationalen Literatur“, in: *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*, hrsg. v. Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine Tresch (Zürich: Limmat, 1998), 29.

²¹ Ebd.

ZWISCHEN DEM/DER FREMDEN UND DEM/DER ANDEREN

Der Fremde erscheint in vielen narrativen Texten – um Georg Simmels in seinem *Exkurs über den Fremden*²² eingesetzten Begriff zu gebrauchen – als ein ‚potenziell Wandernder‘, der von vielen als ein „unsteter Bleibender“²³ wahrgenommen wird. Was für den Fremden als typisch und kennzeichnend erscheint, ist vor allem die Dialektik von Ferne und Nähe, von Exklusion und Involviertheit sowie von innen und außen.²⁴ Alfred Schütz stellt heraus, dass das Verstehen des Anderen als Fremden „grundsätzlich als Tätigkeit verstanden [wird], die auf Akten des Selbstverstehens beruht, dieses immer als Selbstausslegung betrachtet wird“²⁵. Für Alois Wierlacher ist das ‚Fremde‘ dagegen das aufgefasste Andere, das man als „Interpretament der Andersheit und Differenz“²⁶ definieren sollte. Christa Baumberger unterstreicht hingegen den diskursiven Aspekt bei der Identitäts- und Alteritätsforschung, indem sie ihre Beobachtung mit folgenden Worten formuliert:

Das Fremde an ihm [am Fremden, Erg. v. Verf.] ist objektiv nur schwer fassbar, es wird im Austausch mit den Anderen, den Einheimischen diskursiv erzeugt. [...] Deutlich wird, dass der oder das Fremde nicht einfach das Andere ist, welches ausgeschlossen und auf diese Weise gebannt werden kann. Eine solche Sicht deutet vielmehr auf ein gegenseitiges Durchdringen des ‚Fremden‘ und des ‚Eigenen‘ hin.²⁷

Homi K. Bhabha zufolge ist der aktive Dialog zwischen den Kulturen auf das gegenseitige Durchdringen des Fremden und des Eigenen zurückzuführen. Daraus entwickeln sich Zwischenräume, die „durch das Überlappen und De-plazieren (*displacement*) von Differenzbereichen“²⁸

²² Georg Simmel, *Exkurs über den Fremden* (1908), in: Georg Simmel: *Gesamtausgabe*, hrsg. v. Otthein Rammstedt, Bd. II (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992), 764–771.

²³ Christa Baumberger, „An den Kreuzungen der Sprachen. Texte von Yusuf Yeşilöz und Dragica Rajčić“, in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, hrsg. v. Jürgen Barkhoff, Valerie Heffernan (Berlin, New York: Walter de Gruyter 2010), 255.

²⁴ Eine eingehende Analyse des Fremden und Eigenen wird vorgeschlagen von: Horst Turk: „Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe der Kultursemantik. Zum Fremdeheitsbegriff der Übersetzungsforschung“, in: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher (München: Iudicium, 1993), 173–197.

²⁵ Alfred Schütz, „Grundzüge einer Theorie des Fremdverstehens“, in: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, hrsg. v. Alfred Schütz (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974), 156.

²⁶ Alois Wierlacher, „Kulturwissenschaftliche Xenologie. Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder“, in: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher (München: Iudicium, 1993), 62.

²⁷ Baumberger, „An den Kreuzungen der Sprachen“, 255.

²⁸ Homi K. Bhabha, „Verortungen der Kultur“, in: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Tübingen: Stauffenburg, 1997), 124.

neue Räume interkultureller Qualität darstellen, in denen „intersubjektive und kollektive Erfahrungen von nationalem Sein, gemeinschaftlichem Interesse und kulturellem Wert“²⁹ verhandelt werden. In diesen Zwischenräumen werden die *Secondos* und *Secondas* unter den Bedingungen der Differenz geformt. Sie begegnen oft antagonistischen und konfliktgeladenen Situationen sowie Forderungen nach Anpassung. Aus dem Gefühl der Deprivation und Diskriminierung ergibt sich ein komplexes und fortlaufendes Verhandeln, dank dem kulturelle Hybriditäten zuerst entstehen und demzufolge anerkannt werden.

Die Opposition von Fremdheit und Andersheit erkennt die natürliche und unwiderrufliche Ein- und Ausgrenzung, die ständig als eine potentielle Gefahr empfunden wird. So wird das Thema auch von Franco Supino in *Musica leggera* bearbeitet, indem er sich ständig der auffallenden Konturierung und Gegenüberstellung von Eigenem und Fremdem bedient. Der homodiegetische Erzähler ist ein jugendlicher Sohn aus Italien zugewanderter Gastarbeiter, der – von der gegenüberstehenden figuralen Konstruktion umgeben – im Zentrum des Geschilderten steht: Der Erzähler konkurriert mit Markus, dem ‚richtigen Schweizer‘ um die Zuneigung von Maria, einer italienischstämmigen Einwanderertochter. Auf der anderen Freundschaftsseite steht Egidio, der richtige Italiener, der die Identitätsauffassung des Erzählers ständig entweder hinterfragt oder ihn mit leichtem Zwang kontinuierlich an seine Herkunft erinnert. Der Autor schildert den Alltag der Migranten in der Schweiz und bedient sich dabei sehr oft des Kontrasts, um die immer sichtbaren Unterschiede zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten nochmals literarisch festzuhalten und zur Diskussion zu stellen:

Ich wohne mit meinem Bruder und meinen Eltern in einer Mehrfamilienhaussiedlung nahe den Bahngleisen, Maria mit ihrer Familie in einem Dreifamilienhaus auf der anderen Seite. [...] Das Dreifamilienhaus ist alt, fast baufällig. [...] Die Mieten sind billig, billiger als in unserer Siedlung. (ML 66)

Der Schilderung der spärlichen Wohnverhältnisse stellt Franco Supino eine kontrastierende Beschreibung des Hauses von einem seit Generationen echten Schweizer entgegen, der Daniel Rothenbühler zufolge als ein Doppelgänger der Hauptfigur fungiert³⁰:

²⁹ Ebd.

³⁰ Daniel Rothenbühler analysiert die beiden Figuren Markus und Egidio als Doppelgänger des Ich-Protagonisten in freudschem Sinn. Die figurale Opposition stellt die binäre Spannung der unitären und identitären Semantik dar, die sich als hartnäckiger Referenzpunkt in Supinos Heimat-Narrativ zeigt. Vgl. Rothenbühler, „Im Fremdsein vertraut“, 69–70. Vgl. auch: Thüning, „Regen in Rom“, 315.

Markus' Eltern wohnen erhöht, in einem bevorzugten Quartier, der ‚Waldegg‘, umgeben von anderen grossen Einfamilienhäusern, alten Patriziervillen, Parks, Wald. Ich weiss, dass es dort oben wenig Verkehr und viele Hunde hat. Normalerweise hat unsreiner dort nichts verloren. (ML 29–30)

Der dargestellte Raum wird in zweierlei Hinsicht als unerreichbar konzeptualisiert. Erstens ist die finanzielle Situation der Einwanderer mit der von ‚richtig‘ ausgebildeten Schweizern unvergleichbar. Die Metapher wird dennoch durch die räumliche Konzeption und Opposition von Oben-Unten bekräftigt: „Mein Fahrrad mit seinen drei schlecht funktionierenden Gängen ist auch nicht gedacht für solch steile Aufstiege. Ich atme heftig, bis ich aufgebe, vom Rad steige und es schiebe.“ (ML 30) Über die Inszenierung der hierarchischen Opposition zwischen der kulturellen Minderheit und der dominierenden Mehrheit kommt die erlebte kulturelle und soziale Marginalisierung von den in der Schweiz zugewanderten Ausländern zum Ausdruck. An vielen Beispielen ist die aus den Ausgrenzungen und der hierarchischen Opposition resultierende Problematik der Selbstfindung und Fremdheitszuschreibung³¹ im erinnerungskulturellen Text des Secondo-Autors ersichtlich. Die spärlichen Wohnverhältnisse des Ich-Erzählers werden zur Veranschaulichung von wahrgenommenen Unterschieden und den die soziale Positionierung markierenden materiellen Attributen der Schilderung der sozialen Stellung seines schweizerischen Schulfreundes gegenübergestellt:

Markus bewohnt die ausgebaute Mansarde im menschenleeren Haus. [...] [Sein] Zimmer ist so gross, dass ich mir sogar hätte vorstellen können, es mit meinem Bruder zu teilen. Seine Stereoanlage ist ein Traum, selber zusammengestellt aus Katalogen, ich interessiere mich brennend dafür [...]. Ich darf alles ausprobieren, aufdrehen, bis die Poster an den Wänden zittern und die Hunde in den Nachbarvillen bellen. (ML 30)

Von bedeutender Relevanz erweisen sich die Inszenierungen der Kondition und der gesellschaftlichen Stellung von den Eltern des Erzählers. Im Gegensatz zu ihren Kindern, die an schweizerischen Sozialisierungseinrichtungen wie Schulen, Sportvereinen und Unterhaltungsprogrammen eine lebhaftige Teilnahme aufzeigen, werden die Eltern in Supinos narrativem Erzähltext als Opfer und Notleidende der Auswanderungsentscheidung geschildert, die ihren Kindern zugunsten auf ihr eigenes Wohl verzichten. In einem besinnlichen Moment denkt der Erzähler an die Fremdheitsproblematik und Fremdheitserfahrungen zurück, die seine Eltern in ihrem Erwerbsalltag im fremden Land täglich aufarbeiten mussten:

³¹ Vgl. Vera Nünning, Ansgar Nünning (Hg.), *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen* (Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler, 2010), 271–273.

Heute bemitleiden wir [...] unsere Eltern, wir verstehen, dass sie zurückkehren wollten, und sind ganz auf ihrer Seite gegen die Einheimischen. Wir wissen, was sie gelitten [...], worauf sie verzichtet haben, wegen uns, was sie hier erwartet hat. Für sie war Verbannung, was uns Heimat schien. (ML 37)

Den Kindern wird jeden Tag der soziale Selbstbehauptungszwang nahegelegt, der der Schul- und Berufskarriere gleichgesetzt wird. Die beruflichen Misserfolge sowie die persönlich-sozialen Entságungen der Eltern sind jetzt von den Kindern zu kompensieren und aufzuwerten. Die zweite Generation der Zugewanderten ist dazu verpflichtet, mit ihrer besseren und angesehenen sozialen Stellung der demütigenden Aufopferung ihrer Eltern Rechnung zu tragen. Franco Supino evoziert das intergenerationelle Spannungsverhältnis auf folgende Weise:

Wegen Enzo, lautet das Urteil, sind sie hiergeblieben. Er hatte zu beweisen, dass das Opfer gerechtfertigt war. Wenn er versagt hätte, hätte auch ich, hätten viele andere versagt. Aber Enzo [...] hat sich auf der Insel behauptet, Mal um Mal, und uns geschützt. [...] Der Schiffbruch unserer Eltern hat uns Glück gebracht, das kein anderes Land uns hätte geben können. (ML 38)

Die von den Eltern externalisierte Fremdheitserfahrung nimmt die Kindergeneration als eine verstörte Raumerfahrung wahr, die eine Lebens- und Zugehörigkeitskrise bedeutet, die aus einem gewaltsamen und erzwungenen „Verlust von existenz- und identitätssichernden soziokulturellen Alltags- und Lebenszusammenhängen“³² resultiert.

Die Anhäufung metonymisch verwendeter Begriffe wie: die vielschichtig konnotiert gebrauchte Bezeichnung für die Schweiz als eine Insel, ‚Schiffbruch‘, ‚schiffbrüchige Inselbewohner‘, ‚Gesträndete‘ sowie die Prädikate wie ‚retten‘ und ‚stranden‘, markieren die Opposition von wir und sie. Die von Metaphern durchdrungene Schilderung des Ziel- und Aufnahmelandes erscheint dadurch als etwas Ephemeres, als ein bestehendes und identitätsstiftendes Konstrukt, das die Existenz der Secondos dank der Erinnerung an die Schwellenerfahrung der Migration ihrer Eltern rechtfertigt.

ZUR WAHRNEHMUNG DES ZUGEHÖRIGKEITSGEFÜHLS IM SELBSTFINDUNGSPROZESS

Die Selbstbetrachtung und das Selbstverständnis kristallisiert sich in einem konkreten sozialen Raum vor einem spezifischen Zeithorizont heraus. Die Schwierigkeit des Begriffs ‚Identität‘ wird als vielschichtiges Problemfeld von Peter Wagner mit folgenden Argumenten erörtert:

³² Corina Albrecht, „Fremdheit und Freiheit oder: Die Schule der Frauen. Xenologische Perspektiven der Flüchtlingsforschung“, in: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher (München: Iudicium, 1993), 284.

Identität [wird] unter Bedingungen von Abgrenzung und Ausgrenzung relevant, um dann von den ausgegrenzten Gruppen thematisiert zu werden. Identität, so kann man schließen, ist zunächst keine bedeutsame Frage für hegemoniale Gruppen, die zu einem Anspruch auf Universalität neigen, neben dem kein Besonderes zu bestehen vermag.³³

Die sozialen Problemfelder wie Ausgrenzung und Marginalisierung zeigen somit die Missstände, Frustrationen, Verunsicherungen und die soziale Ungerechtigkeit. Auch der Ich-Erzähler zeigt sich an vielen Stellen von der Gesellschaft nicht ganz aufgenommen worden zu sein und wird im Hinblick auf seine Zugehörigkeit immer wieder mit der Unsicherheit konfrontiert. Das Pendeln seines Zugehörigkeitsgefühls zwischen den beiden identitätsstiftenden Erfahrungs- und Wahrnehmungsräumen – Italien und der Schweiz – sowie den Zustand des beständigen Unterwegsseins von da und dort³⁴ bringt er mit seine Unsicherheit verbergenden Worten an vielen Textstellen zum Ausdruck:

Die Eltern sind weniger problematisch für die Identität der Einheimischen, ihr Entscheid ist der Entschluss, auf Lebzeiten Ausländer zu bleiben. Aber die Kinder wie Enzo und ich beanspruchen die Insel womöglich als Heimat. Wir sind, auch wenn ihnen das so passen würde, keine Gestrandeten. (ML 37)

Die Individualität sowie die „irreduzible Differenz des einzelnen [...] Menschen“³⁵ kommt zu einer sichtbaren Ausprägung, wenn der Ich-Erzähler älter wird und seine ersten Niederlagen in Bezug auf die Liebe hinnehmen muss. Obwohl er schon in der Schweiz geboren ist, genießt er die Privilegien eines Eidgenossen nicht und gilt nach wie vor als Ausländer. Aus dem Gefühl her, nicht vollständig akzeptiert zu werden, schlägt sein identitätsstiftendes Orientierungssystem um, wenn er seinen italienischen Ursprung unterstreicht: „Ich bin ein Italiener und weiss, dass es an mir liegt, zu fragen.“ (ML 72) Nachdem er seine Zuneigung und vielleicht auch die Liebesgefühle zu einer Schweizerin – eine Beziehung, die seine Eltern inakzeptabel finden – hat einschlafen lassen, entscheidet er sich für Maria, eine Tochter italienischer Eltern. Dadurch wird sein Zugehörigkeitsgefühl um so stärker beobachtbar: „Am Bahnkiosk kaufe ich mir eine italienische Zeitung, am liebsten die *Unità*, nicht um sie zu lesen,

³³ Peter Wagner, „Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität“, in: *Identitäten*, hrsg. v. Aleida Assmann, Heidrun Friese (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998), 50.

³⁴ Bei Supino lässt sich der Zustand der ‚bemühten Sesshaftigkeit‘, d. h. der ‚Raum in Bewegung‘ wahrnehmen, den ebenfalls der Schweizer Autor italoalbanischer Abstammung, Francesco Micieli, in seinen Werken *Ich weiß nur, daß mein Vater große Hände hat. Tagebuch eines Kindes* (1986), *Das Lachen der Schafe* (1989) und *Meine italienische Reise* (1996) thematisiert. Vgl. Francesco Micieli, „und haben fast die Sprache in der Fremde verloren“, in: *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*, hrsg. v. Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine Tresch (Zürich: Limmat, 1998), 269.

³⁵ Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* (München: Beck, 2013), 27.

sondern um mit der Zeitung unter den Arm geklemmt durch die Stadt zu flanieren.“ (ML 79) Das Spannungsverhältnis zwischen seinem Erfahrungsraum – der Schweiz – und dem imaginativen Besinnungsraum – Italien – erfüllt eine textkonstitutive Funktion und stellt das Relationale der Raumwahrnehmung und der Raumerfahrung dar. Die bewusst geäußerte Feststellung: „Ich kann mir vorstellen, in Italien zu leben, ich lebe schon dort, in Italien am Jurasüdfuss“ (ML 79) ist das absolute Bekenntnis eines Jugendlichen, der seine personale Identität umstrukturiert und neu aufzubauen beginnt. Er übernimmt also die Rollen und Kompetenzen, die ihm – einem in der Schweiz geborenen „Einzelnen durch Eingliederung in spezifische Konstellationen des Sozialgefüges“³⁶ – zukommen. Sein Schulalltag wie auch der Arbeitsalltag seiner Eltern sind im Rahmen interkultureller Begegnungen anzusehen. In diesem Kontext soll man den kulturellen Hintergrund als ein wichtiges Differenzkriterium und als Gegenstand des Aushandelns von Identität betrachten. Die spezifische „Da-zwischen-Identität“ des Protagonisten im „Zwischenraum“³⁷, den seine aus Italien stammenden Eltern im Aufnahmeland aufgebaut haben, wird ständig über die Rückmeldungen hinterfragt, die er im Aushandlungsprozess von seiner Schulumgebung bekommt. Sarah Wiechelmann betrachtet die Identitätsfrage vordergründig im sozialen Kontext außerhalb des Heimatlandes: „Menschen sind sich der Kulturbedingtheit ihres Wahrnehmens, Interpretierens und Handelns im eigenkulturellen Umfeld selten bewusst. Meist fällt uns erst im Ausland auf, wie sehr die Kultur unser Denken und Handeln prägt.“³⁸ Dadurch, dass der homodiegetische Erzähler in der Schule seine sprachlichen Kompetenzen in Schweizerdeutsch seinen Schweizer Schulfreunden gegenüber ständig nachweisen muss und von der Umgebung nach wie vor als Italiener angesehen wird, wird sein identitätsstiftendes Orientierungssystem – die italienische Kultur – in ihm wesentlich bekräftigt. Nachträglich empfindet er das Bedürfnis, sein Zugehörigkeitsgefühl zu seinen Eltern und ihrem Abstammungsland vor sich selbst einzugestehen und konsequent zu stabilisieren. Bei allen optimistischen Zukunftsvorstellungen von seinem Leben, das er mit Maria teilen will, melden sich langsam Bedenken, die aus der Beobachtung der Familienverhältnisse und seiner italienischen Umgebung resultieren. Dabei stellt er viele Ungleichheiten in Bezug auf die traditionell und konfessionell geprägten

36 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München: Beck, [1992], 5. Aufl. 2005), 131–132.

37 Homi K. Bhabha, „Die Frage der Identität“, in: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusebatte*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Tübingen: Stauffenburg, 1997), 109 u. 111–112.

38 Sarah Wiechelmann, „War das nun ein interkulturelles Missverständnis? Von der Gefahr, vor lauter Kultur die Person aus dem Blick zu verlieren“, in: *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele*, hrsg. v. Dagmar Kumbier, Friedemann Schulz von Thun (Reinbek: Rowohlt, 2006), 325.

Familien- und Geschlechterrollen fest, was ihn – einen im modernen Land aufgewachsenen Jugendlichen – eher befremdet als anzieht:

Ich will eine Frau, fürsorglich und aufopferungsvoll, eine Hausfrau, die zu Hause die Hosen anhat und mir den Weg weist, ich will Kinder, für die ich zu sorgen habe, ich vergöttere meine Frau als Mutter, und nach dem zweiten Kind nimmt mir niemand übel, dass ich eine Geliebte habe. (ML 81)

Diesem Wunsch hängt er anschließend die rhetorische Frage an: „Können wir in diese Zukunft einsteigen? Nicht einmal, wenn man uns verwirrt mit allerhand süditalienischen Verlockungen, werden wir uns auf Dauer nach den Vorstellungen der Eltern richten können.“ (ML 81) In seiner Vorstellung sieht er pessimistisch anmutende Bilder, die seinen sozialen und wirtschaftlichen Untergang nahelegen, so dass er die traditionellen Wertevorstellungen definitiv ablehnt.

Zum Orientierungssystem, innerhalb dessen die Selbstdefinition und die Identitätsentwicklung des erlebenden Ich hervorgehoben werden, gehört zweifelsohne der Erfahrungsraum, dessen Hauptkomponente die wahrgenommene Musik ist. Mit Anführung des musikalischen Schaffens von vielen namhaften italienischen Sängern, wie: Pino Daniele, Gianna Nannini, Francesco de Gregori, Lucio Dalla, Zuccherò Fornaciari, Adriano Celentano, Francesco Guccini und vielen anderen mehr (vgl. ML 7) wird die Bedeutung des Erfahrungs- und Anschauungsraums über die Selbstbeobachtung und das Reflektierte maßgeblich herausgearbeitet. Der Ich-Erzähler konstruiert seinen erzählten Raum mit folgenden Worten:

Mein Leben ist die Folge von Szenen, die in mir wach werden, wenn ich diese Musik höre. Ohne Musik erginge es mir wie einem, der im Kino statt Untertitel Lückentexte läse und auf eine schwarze Leinwand starrte. Die Lieder erwecken Bilder, und die Lücken im Text füllen sich mit Sinn. Was entsteht nenne ich Erinnerung. (ML 7)

Der sozial-kulturelle Aspekt wird am Beispiel des Erfahrungsraums besonders hervorgehoben. Der Raum wird hier als kultureller Bedeutungsträger produziert und stellt insbesondere das Soziale und Relationale als Signatur sozialer und symbolischer Praktiken heraus.³⁹ Die Musik ermöglicht dem erlebenden Ich einerseits den Anschluss zu seinen Schweizer Schulfreunden, die an italienischen Mädchen interessiert sind, sodass sie versuchen, sich dem italienischen Kulturraum über das Medium Musik anzunähern. Andererseits ist sich der Ich-Erzähler dessen bewusst, dass Maria und ihresgleichen die italienische Musik gerade im sogenannten ‚dritten Ort‘ besonders interessant finden, denn ihre Sehnsucht nach Zugehörigkeit ist schon vielen

³⁹ Vgl. Wolfgang Hallet, Birgit Neumann: „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“, in: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, hrsg. v. Wolfgang Hallet, Birgit Neumann (Bielefeld: transcript, 2009), 12.

bekannt. Die Musik erlaubt dem homodiegetischen Erzähler, sprachlich und kulturell in Bezug auf die Heimat seiner Eltern auf dem Laufenden zu sein. Das lässt den Protagonisten die erinnerungsrelevanten sowie die zugehörigkeitsbildenden Momente in Ruhe genießen und diese entsprechend zu pflegen.

FAZIT

Das schwierige Verhältnis zum Aufnahmeland wird in Franco Supinos Roman an mehreren Textstellen exemplarisch zur Sprache gebracht. Der homodiegetische Erzähler setzt sich mit seinen Verwirrungen auseinander, die sich auf die kollektiv aufgefasste Identität, die Sprache sowie die künftige Gestaltung seines Familienlebens beziehen. Einerseits gesteht er vor sich selbst, für immer Italiener zu bleiben, andererseits lehnt er die Wertevorstellungen seiner Eltern ab, die er für überholt und veraltet hält.

Der Ich-Erzähler und seine Geliebte Maria befinden sich beide im Selbstfindungsprozess, der letztendlich im so genannten Zwischenraum enden wird.⁴⁰ Sie sind zwischen den beiden Kulturen zerrissen und fühlen sich heimatlos. Diese Einstellung resultiert aus der Diskrepanz zwischen ihren eigenen und den traditionellen Wertvorstellungen ihrer Eltern. Das Dilemma des Hauptprotagonisten ist auf der Achse Nord-Süd ersichtlich, die die zwei Kulturräume markiert: die Schweiz und Italien. Seine Verwirrungen im Zwischenraum bringt er mit folgender Konstatierung zum Ausdruck: „So sehe ich mich hin und her pendeln, damals, zwischen den Ansprüchen der Eltern und den eigenen, zwischen Maria und Katrin, zwischen der Schweiz und Italien.“ (ML 82) Der Autor zeigt den Hintergrund des Lebens sowie der Identitätsbildung beider Generationen mit überzeugenden Beispielen kontrastiv auf. Während die erste Ausländergeneration ständig an Heimweh leidet und vom aufgeschobenen Rückkehrwahnsinn verfolgt wird (vgl. ML 35), bringt die zweite Generation ein Fernweh zur Sprache, das mit Süditalien überhaupt nicht einhergeht. In der Einschätzung der Eltern durch die Kinder gelten die ersten als ruinierte Existenzen, die ihr Schicksal in die Hände ihrer Kinder gelegt haben (vgl. ML 38). Die zweite Generation zeigt sich zwar verantwortungsvoll, aber auch weltgewandter und selbstsicherer im Aufnahmeland, obwohl das Land ihnen die schweizerische Bürgerschaft konsequent verweigert. Der Selbstfindungsprozess, der üblicherweise im Zwischenraum bzw. in der Zwischenwelt beider Bezugskulturen endet, ist allerdings bei der zweiten Generation sehr eng mit Schuldgefühlen verbunden, die durch den Verzicht auf die Rückkehr nach Italien ausgelöst werden. Die von Politikern, Soziologen

⁴⁰ Vgl. Doris Bachmann-Medick, „1+1=3? Interkulturelle Beziehungen als ‚dritter Raum‘“, *Weimarer Beiträge* 4 (1999): 525.

und Kulturwissenschaftlern heutzutage so stark anempfohlene Transkulturalität erweist sich somit sowohl für den Ich-Erzähler als auch für Maria als eine viel zu schwere Aufgabe, denn beide fühlen sich entwurzelt.⁴¹ Aufgrund der durch die Herkunft ihrer Eltern erschwerten Selbstfindung in einem anderen kulturellen Raum leben beide im sogenannten ‚dritten Raum‘, der durch die Verknüpfung unterschiedlicher Elemente jeweiliger Bezugskulturen die Dynamik der interkulturellen Kommunikation, den Grad an Kreativität und Hybridität sowie die Not des kulturellen und identitätsstiftenden Aushandelns maßgeblich steigert⁴². Das Fremde und das Eigene werden nicht mehr als etwas Konträres wahrgenommen, sondern durch das Erleben von dem Zugehörigkeitsgefühl zu verschiedenen Kulturen und von „gebrochenen Identitäten“ als Anderssein angenommen und in die Selbsterfahrung einbezogen⁴³. Dem Ich-Erzähler fällt vor dem Hintergrund schweizerischer und italienischer Lebensentwürfe auf, dass es ihm möglich ist, zwischen den beiden Bezugskulturen zu „pendeln“, ohne dazu verpflichtet zu sein, eine verbindliche Festzuschreibung vorzunehmen. Die spätere Anstellung als Italienischlehrer an einem schweizerischen Gymnasium ist das überzeugende Beispiel für die Kombination bestimmter Elemente der italienischen Kultur mit denen des schweizerischen Kulturraums. Der Protagonist bewegt sich im Nachhinein mühelos im „dritten Raum“ und wird dank dessen des Entwurzelungsgefühls letztendlich los. An Marias Beispiel ist der Anspruch an Transkulturalität offensichtlich gescheitert, weil sie nach dem Versuch, auf schweizerische Weise in die Selbstständigkeit einzusteigen, dennoch die traditionelle, italienische Familienführung in Italien wählt. Die ästhetisierte Entwurzelung Marias symbolisiert somit die Sehnsucht nach einer ‚eindeutigen‘ und ‚unkomplizierten‘ Heimat⁴⁴ und stellt die Figur Marias selbst als sensibles Grenzsubjekt⁴⁵ dar.

⁴¹ Vgl. Albaladejo, „Die Migranteliteratur der Deutschschweiz“, 69–70.

⁴² Vgl. Doris Bachmann-Medick, „Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung“, in: *Figuren des/der Dritten. Erkundung kultureller Zwischenräume*, hrsg. v. Claudia Breger, Tobias Döring (Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1998), 23.

⁴³ Vgl. Bachmann-Medick, „1+1=3? Interkulturelle Beziehungen als ‚dritter Raum‘“, 521.

⁴⁴ Vgl. Stefan Hofer, „Wahrscheinlich erkennt mein Gehirn die Grenze...‘ Grenzerfahrung und Ortsvergewisserung bei Francesco Miceli und Franco Supino“, in: *Partir du Suisse, revenir en Suisse. Von der Schweiz weg, in die Schweiz zurück*, hrsg. v. Gonçalo Vilas-Boas (Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2003), 202.

⁴⁵ D. Rothenbühler, B. Spoerri und M. Kamm verweisen in Anlehnung an Peter von Matt und Stefan Hofer auch auf das Phänomen von Grenzsubjekten in der transkulturellen Literatur, die die internalisierte Grenze als eines der Hauptanliegen der MigrationsautorInnen aufzeigt. Vgl. Rothenbühler, Spoerri, Kamm, „The Faces of a New Transnational Swiss Nation“, 408.

LITERATUR

PRIMÄRLITERATUR

Supino, Franco. *Musica Leggera*. Roman. Zürich: Rotpunktverlag, 1996.

Supino, Franco. *Der Gesang der Blinden*. Roman. Zürich: Nagel & Kimche, 1999.

SEKUNDÄRLITERATUR

Ackermann, Irmgard, Harald Weinrich (Hg.). *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der ‚Ausländerliteratur‘*. München, Zürich: Piper, 1986.

Aeschbacher, Marc. *Vom Stummsein zur Vielsprachigkeit. Vierzig Jahre Literatur aus der deutschen Schweiz (1958–1998)*. Bern, Berlin: Peter Lang, 1998.

Albaladejo, Juan-Antonio. „Die Migrantenliteratur der Deutschschweiz: Ausdruck einer neuartigen literarischen Realität am Beispiel des Romans ‚Musica Leggera‘ von Franco Suppino“. In: *Eine Insel im vereinten Europa? Situation und Perspektiven der Literatur der deutschen Schweiz*, hrsg. v. Isabel Hernández, Ofelia Martí-Peña, 67–78. Berlin: Weidler, 2006.

Albrecht, Corina: „Fremdheit und Freiheit oder: Die Schule der Frauen. Xenologische Perspektiven der Flüchtlingsforschung“. In: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher, 283–296. München: Iudicium, 1993.

Assmann, Aleida, Heidrun Friese. „Einleitung“. In: *Identitäten*, hrsg. v. Aleida Assmann, Heidrun Friese, 11–23. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: Beck, 2013.

Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck, 2005.

Bachmann-Medick, Doris. „1+1=3? Interkulturelle Beziehungen als ‚dritter Raum‘“. *Weimarer Beiträge* 4 (1999): 518–531.

Bachmann-Medick, Doris. „Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung“. In: *Figuren des/der Dritten. Erkundung kultureller Zwischenräume*, hrsg. v. Claudia Breger, Tobias Döring, 19–36. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1998.

Baumberger, Christa. „An den Kreuzungen der Sprachen. Texte von Yusuf Yeşilöz und Dragica Rajčić“. In: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, hrsg. v. Jürgen Barkhoff, Valerie Heffernan, 255–267. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2010.

Bhabha, Homi K. „Die Frage der Identität“. In: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen, 97–122. Tübingen: Stauffenburg, 1997.

Bhabha, Homi K. „Verortungen der Kultur“. In: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen, 123–148. Tübingen: Stauffenburg, 1997.

- Boesch, Ina. „Entgrenzung. Gedanken zu einer transnationalen Literatur“. In: *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*, hrsg. v. Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine Tresch, 25–29. Zürich: Limmat, 1998.
- Eichenberger, Isabelle. „Schweizer sagen es mit Blumen“. *Schweizer Revue*, 1.03.2004.
- Eigler, Friederike. *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin: Erich Schmidt, 2005.
- Friese, Heidrun. „Identität: Begehren, Name und Differenz“. In: *Identitäten*, hrsg. v. Aleida Assmann, Heidrun Friese, 24–43. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.
- Hallet, Wolfgang, Birgit Neumann. „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, hrsg. v. Wolfgang Hallet, Birgit Neumann, 11–32. Bielefeld: transcript, 2009.
- Hofer, Stefan. „Wahrscheinlich erkennt mein Gehirn die Grenze...“. Grenzerfahrung und Ortsvergewisserung bei Francesco Micieli und Franco Supino“. In: *Partir du Suisse, revenir en Suisse. Von der Schweiz weg, in die Schweiz zurück*, hrsg. v. Gonçalo Vilas-Boas, 187–213. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2003.
- Kondrič Horvat, Vesna. „Ein Versuch der transkulturellen Verbindung zu Franco Supinos Roman ‚Musica Leggera‘“. In: *Sprache und Literatur durch das Prisma der Interkulturalität und Diachronizität: Festschrift für Anton Janko zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Marija Javor Briški, Mira Miladinović Zalaznik, Stojan Bračić, 235–244. Ljubljana: Wissenschaftlicher Verlag der Philosophischen Fakultät, 2009.
- Kondrič Horvat, Vesna. „Familienbilder als Zeitbilder bei Franco Supino und Aglaja Veteranyi“. In: *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Beatrice Sandberg, 281–292. Berlin: Frank & Timme, 2010.
- Kondrič Horvat, Vesna. „Wenn Träume Wirklichkeit werden. Reise im Roman ‚Der Gesang der Blinden‘ von Franco Supino“. In: *Transkulturalität der Deutschschweizer Literatur. Entgrenzung durch Kulturtransfer und Migration*, hrsg. v. Vesna Kondrič Horvat, 269–277. Wiesbaden: Metzler, 2017.
- Kondrič Horvat, Vesna. „Zur Einführung“. In: *Transkulturalität der Deutschschweizer Literatur. Entgrenzung durch Kulturtransfer und Migration*, hrsg. v. Vesna Kondrič Horvat, 1–8. Wiesbaden: Metzler, 2017.
- Mager, Magdalena. „Tożsamość a migracja. Szwajcaria między integracją a izolacją“. In: *Szanse i wyzwania współczesnych badań nad Szwajcarią*, hrsg. v. Małgorzata Kosacka, Robert Małecki, 113–119. Warszawa: Zakład Graficzny UW, 2015.
- Matt, Peter von. *Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz*. München: dtv Taschenbuch, 2004.
- Micieli, Francesco. „und haben fast die Sprache in der Fremde verloren“. In: *Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur*, hrsg. v. Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine Tresch, 267–270. Zürich: Limmat, 1998.
- Nünning, Vera, Ansgar Nünning (Hg.). *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2010.
- Pezold, Klaus (Hg.). *Geschichte der deutschsprachigen Schweizer Literatur im 20. Jahrhundert*. Berlin, Volk und Wissen, 1991.

- Pulver, Elsbeth. „Von der Protest- zur Eventkultur (1970–2000)“. In: *Schweizer Literaturgeschichte*, hrsg. v. Peter Rusterholz, Andreas Solbach, 345–399. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007.
- Pulver, Elsbeth. „Von einem nächtlichen Fassadenkletterer, von Ambrosio, dem Spanier, und der neuen Lindauerin. Das Fremde als literarische Figur in der deutschschweizerischen Gegenwartsliteratur“. In: *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Österreich, Schweiz, Text + Kritik, Sonderband*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold, 267–281. München: edition text + kritik, 1988.
- Rothenbühler, Daniel, Bettina Spoerri, Martina Kamm. „The Faces of a New Transnational Swiss Nation“. In: *Immigrant and Ethnic-Minority Writers since 1945: Fourteen National Contexts in Europe and Beyond*, hrsg. v. Wiebke Sievers, Sandra Vlasta, 388–427. Boston, Leiden: Brill Rodopi, 2018.
- Rothenbühler, Daniel. „Im Fremdsein vertraut. Zur Literatur der zweiten Generation von Einwanderern in der deutschsprachigen Schweiz: Francesco Miceli, Franco Supino, Aglaja Veteranyi“. In: *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*, hrsg. v. Klaus Schenk, Almut Todorow, Milan Tvrđík, 51–75. Tübingen, Basel: Francke, 2004.
- Rothenbühler, Daniel. „Vom Abseits in die Fremde. Der Außenseiterdiskurs in der Literatur der deutschen Schweiz von 1945 bis heute“. In: *Literatur in der Schweiz, Text + Kritik, Sonderband*, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold, 42–53. München: edition text + kritik, 1998.
- Schallié, Charlotte, Margrit Verena Zinggeler (Hg.). *Globale Heimat.ch: grenzüberschreitende Begegnungen in der zeitgenössischen Literatur*. Zürich: Edition 8, 2012.
- Schütz, Alfred. „Grundzüge einer Theorie des Fremdverstehens“. In: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, hrsg. v. Alfred Schütz, 137–197. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974.
- Simmel, Georg. *Exkurs über den Fremden* (1908). In: Georg Simmel: *Gesamtausgabe*, hrsg. v. Otthein Rammstedt, Bd. 11, 764–771. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992.
- Sitzler, Susann. *Grüezi und Willkommen. Die Schweiz für Deutsche*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009.
- Supino, Franco. „Blick nach Süden – Blick zurück“. In: *Blick nach Süden. Literarische Italienbilder aus der deutschsprachigen Schweiz*, hrsg. v. Corinna Jäger-Trees, Hubert Thüning, 395–398. Zürich: Chronos, 2019.
- Thüning, Hubert. „Regen in Rom, Canzoni am Jurasüdfuss. Literarischer Grenzverkehr zwischen der Deutschschweiz und Italien in den Werken von Dante Andrea Franzetti und Franco Supino“. In: *Blick nach Süden. Literarische Italienbilder aus der deutschsprachigen Schweiz*, hrsg. v. Corinna Jäger-Trees, Hubert Thüning, 287–321. Zürich: Chronos, 2019.
- Turk, Horst. „Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe der Kultursemantik. Zum Fremdheitsbegriff der Übersetzungsforschung“. In: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher, 173–197. München: Iudicium, 1993.
- Wagner, Peter. „Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität“. In: *Identitäten*, hrsg. v. Aleida Assmann, Heidrun Friese, 44–72. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

- Wiechelmann, Sarah. „War das nun ein interkulturelles Missverständnis? Von der Gefahr, vor lauter Kultur die Person aus dem Blick verlieren“. In: *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele*, hrsg. v. Dagmar Kumbier, Friedemann Schulz von Thun, 323–335. Reinbek: Rowohlt, 2006.
- Wierlacher, Alois. „Kulturwissenschaftliche Xenologie. Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder“. In: *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, hrsg. v. Alois Wierlacher, 19–112. München: Iudicium, 1993.
- Zinggeler, Margrit Verena. *How second generation immigrant writers have transformed Swiss and German language literature: a study of authors from the Swiss ‚secondo-space‘*. New York: Edwin Mellen Press Ltd, 2011.

Adam SOBEK, Dr., wissenschaftlich-didaktischer Mitarbeiter am Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität. 2008 Promotion über Regionalismus und Historismus in Otto F. Walters Werk. Schwerpunkte wissenschaftlicher Forschung: Deutschschweizer Literatur, Pop-Literatur und interkulturelle Literatur. Veröffentlichungen zu Werken von: Peter Weber, Otto F. Walter, Thomas Hettche, Christian Kracht, Meinrad Inglin, Hans-Jörg Schneider, Catalin Dorian Florescu u. a. Kontakt: adam.sobek[at]amu.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Sobek, Adam. „Zwischen Verbannung und Heimat. Zum kulturellen Selbstfindungsprozess bei in der Schweiz lebenden Zugewanderten am Beispiel Franco Supinos Erzähltextes ‚Musica Leggera‘“. *Colloquia Germanica Stettinensia* 30 (2021): 23–42, DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2021.30-02>.